

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1807**

[Fische]

[urn:nbn:de:bsz:31-263120](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263120)

## W a l l f i s c h - A r t e n .

### Nro. 1. Der Caschelot, oder Pottfisch.

Der Caschelot ist einer der größten Raubfische, der sich vom Wallfische hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß er Zähne hat und sehr gefäßig ist; denn er frisst nicht allein kleine Fische, als Heringe, Makrelen, Sardellen u. s. w. die er sich von dem Wasser in den Rachen treiben läßt, zu 1000 auf einmal, sondern auch ziemlich große.

Er ist 50 bis 60 Fuß lang, und grün und schwarz gefleckt, mit rothgrauen Flossfedern und Schwanz. Er wirft einen starken Wasserstrahl vorwärts aus.

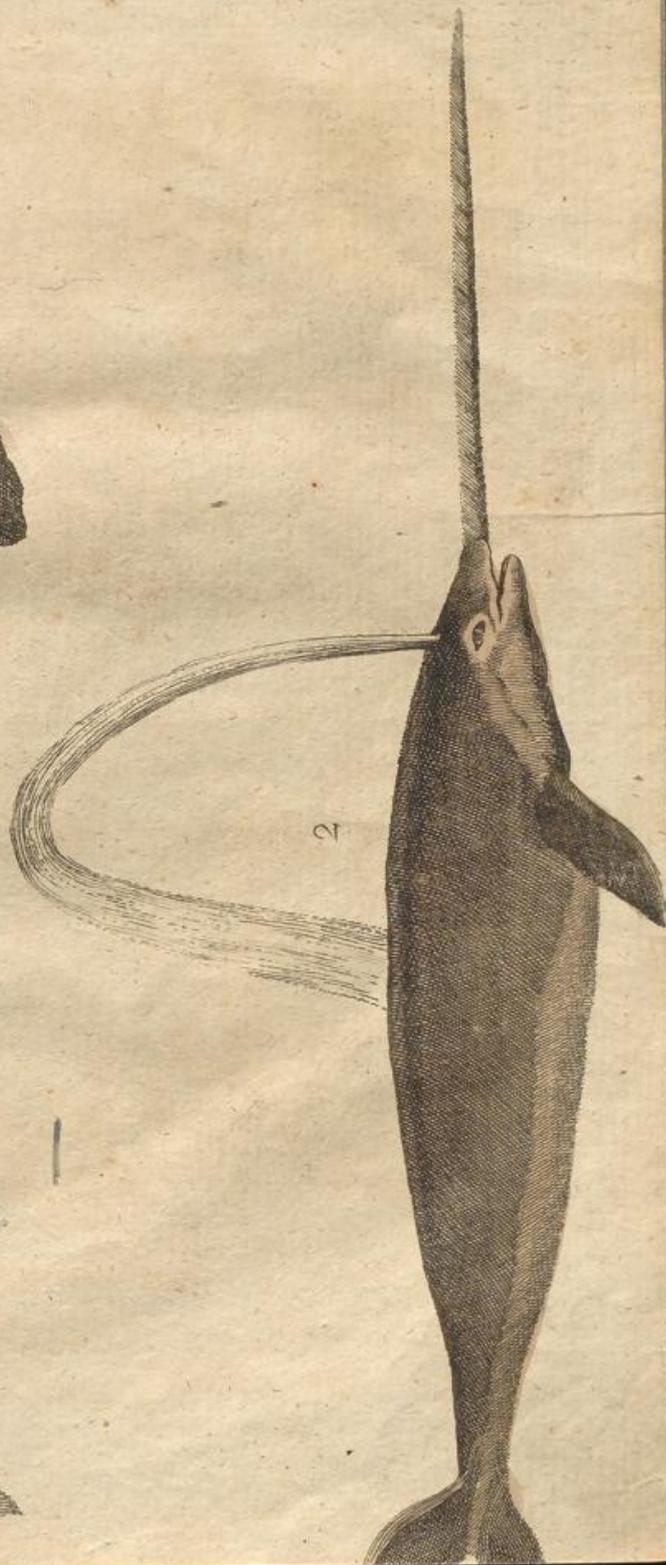
Eine besondere große Höhlung in seinem Kopfe, vor dem Gehirne, enthält gewöhnlich mehrere Tonnen der fettigen Mass, die unter dem Namen Wallrath (*Sperma ceti*) bekannt, und nichts weniger als der Laich des Wallfisches ist, sondern vom Caschelot oder Pottfische kommt. Auch findet man in seinen Eingeweiden immer große Klumpen Ambra, oft bis 80 Pfund schwer. Er lebt im großen Weltmeere.

### Nro. 2. Der Narwal.

Der Narwal ist ein nicht minder gewaltiger Raubfisch als der Caschelot, und wegen seines 10 bis 12 Fuß gewundenen langen Einhorn, vom schönsten weissen Elfenbeine, das ihm aus den Nasenknochen herauswächst, außerordentlich merkwürdig. Dies hat ihm auch den Namen, das Meer-Einhorn, gegeben.

Er wird durch dies Gewehr ein sehr gefährlicher Feind für den Wallfisch, und bricht sogar oft die Spitze davon an den Schiffen ab, auf die er mit Gewalt losstößt.

Er ist mit seinem Horne an 36 Fuß lang, steht weiß, roth, grau an, und ist auf dem Rücken schwarz punkirt. Sein Maul und seine Augen sind sehr klein. Er wirft auch nur einen Wasserstrahl aus der Nase, die er mit einer besondern Klappe verschließen kann. Er lebt vorzüglich im Eismeere. Sein schönes Einhorn, welches man in vielen Naturalienkabinetten findet, hat wahrscheinlich vor Zeiten, da man die Naturgeschichte noch fast gar nicht kannte, Gelegenheit zu der Fabel von dem Einhorn gegeben, welches auf dem Lande leben sollte.



urch  
che,  
ben  
ern  
ich  
nt,  
che  
so  
s  
m  
en  
ht  
m  
ur  
Er  
a  
ht  
en



## Der Caschelot.

(*Physeter macrocephalus.*)

Dieses Thier gleicht zwar seiner äußerlichen Gestalt nach ebenfalls den Fischen, gehört aber dessen ungeachtet zu den Säugethieren, und hat vieles mit dem Wallfische gemein. Sein Kopf ist auch, so wie bey jenem, verhältnismäßig sehr groß. Er bläst Wasser von sich, aber nur in einem Strahle. Vom Wallfische unterscheidet er sich vornämlich durch die starken Zähne, die er in seinem Rachen hat. Die obere Kinnlade ist breiter als die untere. Sein Rachen ist ungeheuer groß, so daß er Klafterlange Haifische verschlingen kann. An Größe des Körpers gibt er dem eigentlichen Wallfische nur wenig nach; denn er erreicht eine Länge von sechzig Fuß und drüber; die Dicke seines Leibes in der Mitte beträgt ungefähr dreißig Fuß. Er ist weit schneller und behender im Schwimmen, als der Wallfisch; auch ist er wilder und unbändiger, und eben daher auch schwerer zu fangen; weil man sich nicht so nahe mit dem Fahrzeuge an ihn wagen darf, um ihn mit dem Harpun zu treffen. Seine Nahrung besteht in Fischen und andern Seethieren. Sein Aufenthalt ist der nördliche Ocean. Man sucht ihn besonders des Wallraths wegen zu fangen. Dieß ist keinesweges das Gehirn des Thieres selbst, wie man lange glaubte, sondern es ist eine besondere Materie, welche sich nicht blos im Kopfe, sondern auch im Leibe des Thieres befindet. In Kopfe ist jedoch der meiste Wallrath, und zwar in besondern Kanälen; im übrigen Körper findet er sich beym Thrane. \*) Er gleicht einem milchweißen Oele, ist durchsichtig und hat einen angenehmen Geruch. Bringt man ihn an die Luft, oder gießt man ihn auf Wasser so gerinnt er zu einem halbdurchsichtigen Talg. Es wird sogleich, wenn er aus dem Caschelot genommen ist, mit Wasser und

\*) Nach neuern Erfahrungen kann die Chemie aus thierischen Leichnamen überhaupt Wallrath ziehen.

Salz gereinigt und durchgeseiht. Von einem großen Thiere gewinnt man mehr als zwanzig Sonnen Wallrath. Man pflegt ihn häufig zu verfälschen, z. B. mit Wachs; allein der Geruch verräth dieß. Er ist ein gutes Arzneymittel, und zwar insbesondere gegen gewisse Brustbeschwerden. Man braucht ihn aber auch zu Pommeden und Lichtern.

Unter dem Auswurfe des Caschelots findet sich bisweilen der kostbare graue Ambra (*ambre gris*), über dessen Ursprung und Beschaffenheit die Naturforscher lange verschiedener Meinung gewesen sind. Soviel ist wohl ausgemacht, daß er kein Erzeugniß des Caschelots selbst ist, sondern daß ihn dieses gefräßige Thier nur zufällig mit verschlingt.

## D e r N a r w a l.

(*Monodon Narwal.*)

Dies Thier (ebenfalls aus der Klasse der Säugethiere und eigentlich kein Fisch) heißt sonst noch *Monoceros* oder Einhorn. Aber weder dieser Name, noch der Name *Monodon* (Einzahn) schicken sich für den Narwal. Er erreicht eine Länge von zwanzig bis vierzig, und eine Breite von zehn bis zwölf Fuß. In der Jugend scheint er mit zwey Zähnen versehen zu seyn, welche durch die Oberlippe durchgehn, zugespitzt und ganz gerade sind. Auf der Oberfläche haben sie das Ansehen, als wären sie schraubensförmig gewunden, welches aber in der That nicht so ist. Wenn das Thier erwächst, so stößt es vermuthlich einen von diesen Zähnen ab, oder verliert ihn von selbst, daher findet man bey erwachsenen Narwaln nur Einen Zahn und zwar auf der linken Seite. Ein solcher Zahn hat bisweilen sieben, auch wohl acht, ja sogar neun Fuß in der Länge. Selten sind ungewundene Zähne gefunden worden, und man weiß nicht, ob diese vom Narwal oder von einer ihm verwandten Gattung sind. Ehemals hielt man diesen Zahn für ein wirkliches Horn, und da man nicht wußte, von welchem Thiere es käme, so entstand vielleicht die Sage vom Einhorn. Man findet hin und wieder auch wirklich ein solches Einhorn abgebildet. Es hat ungefähr die Größe und Gestalt eines muthigen Rosses, und trägt vor der Stirn das gewundene Horn. Auch hält *Zimmermann* \*) das Daseyn desselben nicht für unwahrscheinlich, und die neuesten Berichte aus Afrika bestätigen diese Vermuthung, wovon das Gewissere bald zu erwarten ist.

\*) Geograph. Gesch. des Menschen und der vierf. Thiere. B. II. S. 157. 2c.

In jenen Zeiten, wo Naturkunde noch in der Kindheit war, legte man dem Zahne des Narwals, oder dem vorgeblichen Horne wunderbare Kräfte bey. Man bereitete nicht allein Arzneyen aus demselben, sondern man schrieb auch den daraus gefertigten Kunstfachen übernatürliche Wirkungen zu. Kaiser, Könige und Feldherren ließen Stäbe und Krüben daraus fertigen, und dieselben durch ihre Waffenträger nachtragen, um sich bey Ermüdung darauf zu stützen. Auch wurden kostbare Bischofsstäbe daraus gefertigt, dergleichen man noch jetzt unter den Seltenheiten in Klöstern, z. B. Osnabrück und Hildesheim, findet. Wie kostbar ein solches Einhorn gewesen sey, sieht man aus Folgendem: Im Bayreuthischen Archiv Pleßenburg sind im 16ten Jahrhunderte vier Stück Einhörner aufbewahrt worden. Das eine hatten zwey Markgrafen von Kaiser Karl dem Fünften als Bezahlung einer großen Schuld angenommen. Eins war mit Silber beschlagen; für das größte boten die Venediger im Jahre 1559 dreyßig tausend Dukaten; Eins wurde zu Arzneyen für die fürstlichen Personen gebraucht, und zwar mit so großer Schonung, daß, so oft man einen Ring abschnitt, solches in Gegenwart der Deputirten beyder fürstlichen Häuser geschah. Im Jahre 1550 ward die Theilung des Horns beliebt. Da erhielt der Markgraf Albrecht 3 Mark 14 Loth 3 Quent, und Markgraf Georg Friedrich 4 Mark 15 Loth 3½ Quent, weil jener schon mehr voraus erhalten hatte. Wohin die ungetheilten Hörner gekommen sind, ist nicht bekannt. Eines, das mit vergoldeten silbernen Ringen beschlagen war, scheint sich in der Naturaliensammlung zu Bayreuth zu befinden.

In Europa hat sich jetzt der Glaube an die Wunderkraft des Narwalzahns verloren; daher ist er denn auch so sehr im Werthe gesunken, daß man einen für 20 bis 30 Rthlr. kaufen kann. In Ostindien, besonders in Japan, wird er noch als ein Einhorn theuer bezahlt, weshwegen denn auch die Holländer dergleichen Zähne mit dorthin nehmen. Hier bey uns verarbeitet man den Zahn statt Elfenbein; man kann aber nur kleine Kunstfachen daraus machen, weil er zu dünn ist.

Der Narwal hat übrigens mit dem Walfische ebenfalls vieles gemein. Er bläset auch Wasser durch seine Nasenlöcher in Einem Strahl. Sein Aufenthalt ist in dem nördlichen Ocean um Grönland und die Davisstraße; daher man auch an dortigen Küsten oft Zähne von ihm findet. Sowohl das Weibchen als das Männchen hat diesen ungeheuern Zahn. Beyde bedienen sich desselben, um das Eis damit zu zerbrechen, wenn sie frische Luft schöpfen wollen. Zuweilen sollen sie sogar den Zahn in den Boden eines Schiffes stoßen, welches dadurch eine heftige Erschütterung leidet. Einst fand man im Boden eines Schiffes ein Stück des abgebrochenen Zahnes, welcher wohl einen halben Fuß tief ins Holz eingedrungen war.

Man sieht den Narwal für einen Vorboten der Wallfische an, weil man bemerkt hat, daß gemeiniglich an den Orten, wo sie sich aufhalten, auch Wallfische nicht weit sind. Dies kommt vielleicht daher, weil sie mit dem Wallfische einerley Nahrung haben, nämlich Wasserinsekten und Würmer. Etwas Hartes können die Narwals nicht verzeuhen, weil sie außer jenem großen Zahne, der nicht zum Zerklauen dient, weiter keine Zähne haben. Sie schwimmen mit ungemeiner Leichtigkeit und sind überhaupt so schnell im Wasser, daß man sie nicht so leicht fangen kann.

Man gewinnt Thran von ihnen, der besser ist, als Wallfischthran.

Für den Wallfisch sind sie höchst gefährliche Feinde; sie können ihn mit ihrem furchtbaren Zahne tödtlich verwunden.

hat,  
Dieß  
ffer  
ußer  
dins  
nicht

thar